

Abenteuer, Witz und der Atem des Akkordeons

Das Stuttgarter Musiker-Paar Florian und Anne-Maria Hölscher glänzt mit Klaviersonaten von Haydn auf CD.

Von Susanne Benda

STUTTGART. Haydns Klaviersonaten am modernen Flügel: Heute ist das Klassik-Alltag. Dabei hatte Haydn bei seinen Stücken für Tasteninstrumente einen ganz anderen Klang im Sinn, nämlich den des Cembalos, des Clavichords, vor allem aber den des damals gerade boomenden Hammerklaviers. Streng genommen sind Aufführungen auf dem Konzertflügel also Transkriptionen, und wenn das so ist, warum wagt man dann nicht auch mehr? Anne-Maria und Florian Hölscher, ein auf Tasten musizierendes Stuttgarter Ehepaar – sie spielt Akkordeon, er entlockt als Frontmann des Ensembles Ascolta dem Flügel mit Vorliebe hochkomplexe Neue Musik – stellen auf einer Doppel-CD Haydn-Sonaten in zwei Klang-Gewändern nebeneinander. Hier Musik des 18. Jahr-

Der Clou sind die beiden Sonaten, in denen Konzertflügel und Akkordeon zusammenkommen.

hunderts, dort Instrumente des 20., hier der Bösendorfer, dort das Schifferklavier. Verziert wird mit Kunst und historischem Wissen.

Florian Hölscher spielt seine Sonaten sehr pointiert, im Anschlag oft fast „hammerklavierartig“ trocken. Interessant bei den Darbietungen auf dem Akkordeon sind vor

allem die Beleuchtungswechsel, die mit den ungewohnten Klangfarben einhergehen. Sie machen neugierig und nehmen uns mit auf eine Abenteuerreise für Ohren, bei der die „Quetschkommode“ nicht nur für überraschende Akzente und Kontraste sorgt, sondern auch mal ihre gesanglichen Qualitäten ausspielt. Schließlich arbeitet sie mit Luft, ist also irgendwie auch ein Blasinstrument. Und wenn im Bass mal ein Ton richtig schön wummern tremoliert, dann beantwortet das sogar die Frage, womit der Überraschungs-Komponist Haydn uns wohl heute noch staunen machen könnte.

Der Clou der CD sind aber die beiden Sonaten, in denen Konzertflügel und Akkordeon zusammenkommen. Der Komponist Gordon Kampe, ein Virtuose der lustvollen musikhistorischen Leichenfledderei, hat sie besorgt. Kampes Sinn für Haydns Witz bezeugen seine gelegentlichen kleinen Fluchten von Haydns Musik in freundliche heutige Klanggefülle, aber auch sein Gespür für eine Qualität der Vorlage, die in den Originalen weit weniger deutlich wird. Der Widerstreit der Motive, die (in der Bearbeitung betonten) Wechsel und Kontraste in den Sonaten formen sich hier zu einem lebendigen Dialog, der etwa in stark verdichteten Passagen der C-Dur-Sonate Nr. 48 (Rondo) auch mal ins fast Absurde abgleiten kann. Belehrung und Belustigung kommen hier zusammen. Ein Haydnspaß!

→ **Joseph Haydn: Sonaten und Variationen.**
Anne-Maria Hölscher (Akkordeon),
Florian Hölscher (Klavier. Organum Classics)

Harald Schmidt hält Trump für amüsant

KÖLN. Harald Schmidt (68) hält US-Präsident Donald Trump für einen begnadeten Unterhalter. „Trump ist ein genialer Entertainer, das muss man ganz klar sagen. Was der raushaut! Er braucht auch keinen Autor, das fällt ihm alles selbst ein“, sagte der frühere Late-Night-Talker der Deutschen Presse-Agentur in Köln. „So Sachen wie ‚Little Rocket Man‘ für Kim Jong Un.“ Trump sei vor Jahrzehnten auch immer ein toller Gast in der Show von David Letterman gewesen, sagte Schmidt. Deshalb sei es alles andere als einfach, sich als Satiriker über ihn lustig zu machen. *dpa*

Ludwigshafen: Preis für Serebrennikow

LUDWIGSHAFEN. Beim 21. Festival des deutschen Films in Ludwigshafen wurde mit dem Filmmunkstpreis „Das Verschwinden des Josef Mengele“ von Kirill Serebrennikow als bester Film ausgezeichnet. Der Preis für die beste Regie geht an Mascha Schilinski für „In die Sonne schauen“. Den Publikumspreis teilen sich Joachim Langs Film „Cranko“ und „Theken-Cowboys“ von Orlando Klaus und Alexander Wipprecht. *red*

Debatte um das „hässlichste Gebäude Stuttgarts“



Die Schönheit liegt bekanntlich im Auge des Betrachters. Das gilt wohl auch für das „Naturwissenschaftliche Zentrum I und II“ auf dem Uni-Campus in Stuttgart-Vaihingen.

Foto: Golombek

Ein Campus-Monster? Oder ganz okay?

Vor Kurzem wurde in einer Online-Umfrage ein Betonkomplex auf dem Uni-Campus in Stuttgart-Vaihingen als „misslungenstes“ Gebäude der Landeshauptstadt gewählt. Was ist die Expertenmeinung dazu? Wir haben sieben Stuttgarter Architektinnen und Architekten befragt.

Von Nicole Golombek und Tomo Pavlovic

STUTTGART. Auch wenn die Umfrage auf der Social-Media-Plattform Reddit nicht repräsentativ war, so trifft sie dennoch einen Nerv: Brutalismus lässt offenbar niemanden kalt. Doch sind die beiden achtstöckigen Betonriegel „Naturwissenschaftliches Zentrum I und II“ auf dem Uni-Campus in Vaihingen tatsächlich ein architektonischer Sündenfall? Die Kenner der Materie sehen das differenzierter.

Architekt **Andreas Hofer**, Intendant der Internationalen Bauausstellung (IBA '27) sagt: „Die zentralen Gebäude und der ganze Campus in Vaihingen sind ein Monument der deutschen Nachkriegsgeschichte, einer der stärksten Möglichkeitsräume, der noch vielen Generationen Entfaltungspotenzial bietet, um ihre zeitgebundenen Irrtümer zum Ensemble hinzuzufügen.“

Architektin **Liza Heilmeyer**, Birk Heilmeyer und Frenzel Architekten und Landesvorsitzende des Bundes deutscher Architektinnen und Architekten Baden-Württemberg, findet: „Rauheit hat Charakter“. Zum Gebäude sagt Heilmeyer: „Auf dem Campus der Uni Vaihingen wurde viel Wegweisendes gebaut. Ein Campus ist Experiment und Spielwiese für Neues, was der Campus Vaihingen in vielerlei Hinsicht zeigt. Die zentra-

len Gebäude sind in die Jahre gekommen und sind Ausdruck einer anderen Zeit. Der Reformgedanke, der die Bauten beflügelt hat, scheint verfliegen. Brutalismus oder Strukturalismus sind keine gefälligen Architekturen, aber bei genauem Hinsehen lassen sich die Qualitäten und Potenziale der Erneuerung und Weiterentwicklung entdecken. Die Raumgeflechte und rationalen Grundstrukturen lassen Platz für innere Entwicklung und äußere Erweiterung. Nähert man sich den Gebäuden mit Offenheit, kann der Charme der Rauheit und der strukturellen Konsequenz entdeckt werden. Nett und lieblich sind sie wahrlich nicht! Müssen sie aber auch nicht sein.“

Architekt **Achim Söding** vom Architekturbüro Auer Weber: „Es ist sicher kein schönes Gebäude, ein deutliches ‚Kind seiner Zeit‘. Aber es ist durchaus ein Gebäude mit einem eigenen Charakter. Und ich persönlich finde ‚charakterlose‘ Gebäude sind noch mehr zu kritisieren – wenn das Gefühl entsteht, dass nahezu keine Gestaltungsabsicht beim Gebäudeentwurf vorhanden war.“

Innenarchitektin **Jutta Blocher**, Blocher Partners: „Brutalistische Architektur besitzt einerseits gestalterischen und andererseits kulturhistorischen Wert. Sie ist Ausdruck eines gesellschaftlichen Aufbruchs, der sich über soziale Funktion und Demokratisierung statt über reine Ästhetik definierte. Der

Campus Vaihingen ist Teil dieses Narrativs – ein gebautes Zeugnis der Nachkriegszeit, geprägt von funktionaler Klarheit und einem bis heute nachwirkenden Bildungsoptimismus. Ich sehe in diesem Campus eine doppelte Herausforderung: Er verdient Respekt – aber auch Transformation.“

Architektin **Elke Reichel**, Reichel Schlaier Architekten: „Hübsch oder hässlich? Liegt im Auge des Betrachters. Modern, altmodisch und später wieder wertgeschätzt? Dieser Zyklus ereilt jedes Gebäude. Und so zählt wie so oft im Leben nicht der oberflächliche Blick, sondern ein genaueres Hinsehen. Funktioniert das Gebäude für den Zweck, den es hat? Heißt es mich willkommen? Gibt es schöne Raumsequenzen, einen besonderen Lichteinfall? Eine clevere Lösung, die Räume zu organisieren? Wie war es gedacht zu der Zeit, als es entstand? Finden Sie die Orte der Gemeinschaft, an denen man zusammenkommt, im Haus oder draußen? Fügt es sich gut ein in die Umgebung und welche Rolle spielt es dort? Es ist immer wichtig zu verstehen, wie ein Gebäude funktioniert. Also, gehen Sie mal hin, schauen Sie sich den Uni-campus einmal an. Gehen Sie in die Gebäude rein, sprechen Sie Menschen an, die Ihnen das Haus zeigen können. Im Unicampus gibt es einige Architekturikonen zu entdecken.“

Architekt **Peter Ippolito**, Ippolito Fleitz Group: Man würde den Campus heute viel-

leicht nicht weit ab von der Stadt auf der grünen Wiese anlegen. Ich habe dort nicht studiert und kann daher kaum das Lebensgefühl dort bewerten, fand es aber immer spannend, dass der Campus, passend zu einem Forschungsstandort, selbst immer auch ein mutiges Experimentierfeld für Architektur, Nutzungskonzepte und Gebäudetechnik war. Man denke unter vielen anderen Beispielen an Frei Ottos Zelt pavillon für das Institut für Leichtbau, an die Mensa und die

Wohnheimbauten von Atelier 5, das Hysolar von Behnisch, das ZVE von UNStudio oder auch im kleinen Maßstab die Farbwelten von Fritz Fuchs, deren Sanierung wir bei der Wiederbelebung des Lernraums ‚Aquarium‘ mitbegleiten durften.“

Architekt **Marc Oei**, LRO Architekten: „Was soll man sagen? Das gezeigte Gebäude

vom Uni-Campus in Vaihingen ist natürlich nicht ‚schön‘, aus architektonischer Sicht aber gar nicht so schlecht. Ein Kind seiner Zeit, 70er Jahre at its best. Wir finden das Gebäude gut im Sinne von ‚okay‘. Nicht-Architekten sehen das natürlich anders, viele werden sich am Beton stören – weil Beton ja (im Moment) ein ‚böses Material‘ ist wegen des CO2-Ausstoßes in der Herstellung. Sanierungen – vor allem wärmetechnische Verbesserungen – sind bei diesen Gebäuden extrem komplex. Das bekommt man aber hin – wenn man das will.“

Plätze, die keine sind, und andere vertane Chancen

Welches Gebäude, welchen Platz in der Stadt halten Stuttgarter Architektinnen und Architekten für misslungen? Eine Umfrage.

STUTTGART. Architekt **Andreas Hofer**: „Die Asphaltflicken in frisch gepflasterten Straßenräumen in Fußgängerbereichen der Innenstadt. Sie verbinden handwerkliches Ungeschick mit einer Lieblosigkeit, die nur über eine zu lange Abhängigkeit von der Droge Auto erklärbar ist.“

Architekt **Achim Söding**: „Schwierige Frage! Ein hässlichster Stadtraum ist natürlich die B 14. Beim Thema hässlichster Platz fallen mir leider mehrere ein. Der Gebhard Müller Platz – ist kein Platz. Beim hässlichsten Gebäude kommt mir das Hochbauamt der LH Stuttgart an der Hauptstätter Straße in den Sinn und das Gebäude gegenüber.“

Architekt **Peter Ippolito**: „In der Gestaltung der öffentlichen Plätze sehe ich viel verschenktes Potenzial. Jenseits von Orten mit historischen Fassungen wie dem Schlossplatz finden Plätze hier kaum selbstbewusste und identitätsstiftende Setzungen oder werden im Zweifel durch unselige Hochbahnsteige (Eugensplatz) oder Stadtdekorationsmüll (Hölderlinplatz) zerstört. Oft kann nur noch das richtige gastronomische Ange-

bot und die damit verbundenen Aneignung der Nutzenden die Situation heilen (Marienplatz). Hier hat Stuttgart eine klare Aufgabe: Die Stadtgesellschaft braucht Orte mit Aufenthaltsqualität.“

Innenarchitektin **Julia Blocher**: „Der Pariser Platz zeigt uns, was passiert, wenn Stadtgestaltung rein funktional gedacht wird: viel Stein, wenig Schatten, kaum Aufenthaltsqualität. Was als urbaner Treffpunkt geplant war, ist heute Mahnmal verfehlter Stadtplanung oder wenn ich positiv formuliere: eine ungenutzte Chance, denn Stuttgart 21 ist noch nicht abgeschlossen.“

Architektin **Elke Reichel**: „Komplett missglückt finde ich das Verkehrsbauwerk, dass seit geraumer Zeit Stuttgart teilt und der Menge an Beton geschuldet wohl auch kurzfristig keine Versöhnung gelingen kann. Der neue Rosensteintunnel hätte aus meiner Sicht städtebaulich zwei zentrale Aufgaben gehabt, die komplett missglückt sind. Zum einen wäre es die Chance gewesen, den Rosensteinpark und damit die gesamte Stadt mit dem Neckarufer zu verbinden. Zusätz-



Rosensteintunnel

Foto: Lichtgut/Julian Rettig



Charlottenplatz

Foto: Lichtgut/Max Kovalenko

lich wurde die Pragstraße und die Neckartalstraße zwischen dem Pragsattel und der Wilhelmstraße ausgebaut. Unüberwindbar zementiert die bereits früher dagewesene Barriere nun den Bereich um das Wizemannareal, Birkenacker, Hallschlag, Altenburg und trennt diese vom Rosensteinpark ab. Es hätte ‚Wohnen am Park‘ werden können. Nun ist es für die nächsten mindestens 50 Jahre definitiv ‚Wohnen nicht am Park‘ geworden.“

Architekt **Marc Oei**: „Wenn ich Gebäude nennen sollte, die einen gewissen Würgeflex auslösen, bräuchte ich eine längere Liste, alleine für Stuttgart. Ein grauslicher Ort

ist der Charlottenplatz, ein Relikt aus der Zeit des Wiederaufbaus nach 1945. Ein Verkehrskreuz mitten in der Stadt: ein ‚Unort‘. Die Stadt will da ja jetzt ran. Ich bin gespannt und ich würde mich freuen, gesprochen wird darüber seit 1980. Mit dem neuen ‚Vorfeld‘, also dem Bereich zwischen Landesbibliothek und Wilhelmshaus, wurde ein erster Schritt gemacht. Hoffentlich geht es mit dem Stadtboulevard weiter, trotz leerer Kassen und angespannter Haushaltslage.“

→ **Aufgezeichnet** von Nicole Golombek und Tomo Pavlovic.